

SWR2 GLAUBEN

SO IST ES GUT

ES MUSS NICHT ALLES SEIN IM LEBEN

VON DORIS WEBER

SENDUNG 26.4.2009 /// 12.05 UHR

ENTDECKEN SIE DEN SWR2 RADIOCLUB!

Lernen Sie das Radioprogramm SWR2 und den SWR2 RadioClub noch näher kennen!

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das aktuelle SWR2-Programmheft und das Magazin des SWR2 RadioClubs an unter Telefon 01803/92 92 22 (0,09 €/Min. aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk ggf. abweichend) oder per E-Mail an radioclub@swr2.de.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

O-Ton Florian:

Ich wünsche mir für mein Leben einen guten Schulabschluss, würde dann gerne Jura studieren und einen Buchladen für Kinder – und Jugendromane aufmachen.

Autorin:

Florian ist 12 Jahre alt. Das Leben liegt vor ihm. Ein weites Feld. Er kennt die Landkarte seines Lebens noch nicht. Er weiß noch nichts von den Umwegen, die ihn zwingen werden, seinen Kurs zu ändern, von den Höhen und Tälern, die er durchwandern muss. Aber er hat einen Plan und damit fängt das Abenteuer Leben an.

O-Ton Florian:

Ich möchte gerne ein schönes Haus auf dem Land haben, nicht in der Großstadt, möchte einen großen Garten haben, viele Freunde treffen, Tiere haben. Familie brauche ich nicht unbedingt. Ich möchte frei sein.

O-Ton Keil:

Was wir bei Lebensplänen ja sehen, ist diese große Frage, dass Leben ein Weg durch die Fremde ist. Und nur indem wir leben, lernen wir uns und das Leben kennen. Nun macht man sich eben für diesen Weg durch die Fremde Wegweiser, das wären Pläne zum Beispiel. Man versucht eine Zielbestimmung zu machen. Der Plan: ich will umziehen, der Plan: ich will heiraten, der Plan: wir wollen Kinder haben, aber auch kleine Pläne wie die Ferien. Oder möglicherweise der Plan für eine Woche.

Autorin:

Oder der Plan für einen Tag: ein Lächeln verschenken, mit sich selbst zufrieden sein. Wachsein, wenn die Sonne aufgeht, die kostbare Lebenszeit nicht verschlafen. Annelie Keil ist Gesundheitswissenschaftlerin und Biografieforscherin. Pläne sind für sie Versuche, dem Leben eine Struktur zu geben, so dass man weiß, an welchem inneren Geländer man geht:

O-Ton Keil:

Oder dass man wiedererkennt, dass der Weg, den wir in einem Plan festgelegt haben, vielleicht sich als eine Sackgasse oder als eine Einbahnstraße erweist. Für diesen Fall würde dann für den Lebensplan die Brechtsche Formulierung gelten: Wer A sagt, muss auch B sagen, und Brecht sagt sehr schön: das ist aber dumm, wenn A falsch ist. Und so könnte sich das erweisen, dass man einen Lebensplan A hat, aber auf dem Weg, diesen Plan zu realisieren, erweisen sich bestimmte Bedingungen als unsinnig und dann muss man umkehren. Und umkehren bei einem Plan heißt, den Plan noch mal bedenken, den Plan noch mal verändern oder den Plan fallen lassen.

Autorin:

Es ist schön, Pläne zu haben. Es ist schön, ein Ziel anzustreben. Doch Pläne können auch zur Last werden, wenn sie die Menschen vor sich her treiben – immer weiter, immer schneller, immer höher. Wann darf ich sagen: Es muss nicht alles sein im Leben. Ist das dann kluge Einsicht in die eigene Begrenztheit – oder Resignation, weil die Ziele zu ehrgeizig gesteckt waren und nun der Atem nicht mehr reicht? Das Leben ist eine Gratwanderung, sagt Annelie Keil, und Pläne nehmen uns nicht ab, in jeder einzelnen Etappe des Lebens uns selbst zu fragen: Ist dieser Plan

wirklich noch mein Plan – ist es mein Leben, das ich lebe – oder werde ich gelebt, zum Beispiel von meinen Plänen?

O-Ton Keil:

In der Wissenschaft sagen wir immer, es ist schön, Modelle vom Leben zu machen. Physikalische, wie funktioniert das Leben, biologische, kulturwissenschaftliche, nur, die scheinen uns sehr einleuchtend und auf die Frage, was ist belastend oder können die schief gehen, kann man eigentlich eine klare Antwort geben: wenn man in der Gefahr steht, das Modell vom Leben für das Leben selbst zu halten, ist man verloren. Wenn man den Lebensplan statisch macht, wenn man sagt, Hauptsache der Plan, dann wird das Leben zu einem Problem, weil nicht das Leben, sondern der Plan unbeugsam ist. Dann nimmt man die Lebendigkeit aus dem Leben heraus.

Autorin:

Darum ist es heilsam, die eigenen Pläne zum Scheitern zu verurteilen, bevor sie den Menschen auf die falsche Lebensspur setzen. Es gibt wohl keine einzige Lebensgeschichte, sagt die Biografieforscherin Annelie Keil, in der ein Mensch Erfolg und Erfüllung gefunden hat, ohne mehrmals gescheitert zu sein. Ohne die Geschichte über die Fehlschläge bestünden die Biografien auch erfolgreicher Menschen nur aus wenigen mageren Seiten, und sie wären obendrein recht langweilig. Es ist keine Schande zu scheitern. Zu den besten Dingen des Lebens gehört es, sich die Erlaubnis zu erteilen, Fehler zu machen und dennoch zu sagen: So ist es gut.

O-Ton Keil:

Lebenspläne sind Strukturierungen, vernünftige Pfade, das ist aber manchmal eine Autobahn, da geht es wahnsinnig voran, und von A nach B, man ist da schnell, manchmal merkt man aber auch, da ist ein Stau und ich bin auf der falschen Autobahn. Ich meine, es gibt ja dieses Zen - Sprichwort: wenn du schnell zu einem Ziel kommen willst, mach einen Umweg. Wir leben schon in einer Kultur unter dem Gedanken der Effektivität, der Schnelligkeit, der Sicherheit, wo ganz viele Ungewissheiten, die im Leben eigentlich den Lebensstoff ausmachen, nicht zur Geltung kommen und eigentlich eher bestraft werden.

Autorin:

Wir wünschen alles Gute: wenn ein Kind geboren wird, wenn eine Ehe geschlossen wird, wenn die Tochter oder der Sohn in einer anderen Stadt eine Ausbildung beginnt, wenn ein Mensch in das Berufsleben eintritt. Alles Gute für die Zukunft, mögen eure Pläne in Erfüllung

gehen! Oder vielleicht nicht? Manchmal können Pläne auch eine Last sein, die man durch das Leben schleppt.

O-Ton Keil:

Wenn zum Beispiel der Plan total unrealistisch war, wenn der Plan entgegen allen Einsichten, entgegen allen Erfahrungen, die der Mensch macht, entgegen seinen Zweifeln, die er schon hat, wie ein Korsett alle lebendigen Impulse in den Griff nimmt. Das kann auch ein Plan von anderer Seite sein. Zum Beispiel Pläne, die Eltern mit ihren Kindern machen, ohne dass die Kinder eine Chance haben, sich mit dem Plan auseinanderzusetzen, ihn zu verändern, auf ihren Rhythmus hin einzustellen, das ist einer der großen Schicksalsschläge, die viele von uns zu Hause erfahren haben, also das muss nicht nur die Familie sein, dass andere für uns Pläne machen. Und wir können das nicht immer leicht unterscheiden, weil die sagen ja dann immer: das ist ja das Beste für dich, ich will ja nur dein Bestes und hör jetzt mal auf mich.

Autorin:

Und dann kommt alles anders. Die Ehe scheitert, weil das Versprechen, ein Leben lang füreinander da zu sein, zu schwer wog. Die Erziehung scheitert, weil das Kind einen Lebensweg wählt, den die Eltern für eine Sackgasse halten. Die Berufstätigkeit scheitert, weil der Arbeitsplatz dem Rotstift zum Opfer fällt. Das Schicksal ist unbarmherzig. Unfall, Krankheit und Tod machen Pläne zunichte. Nichts ist mehr gut. Und jetzt beginnt für den Menschen die große Lehrzeit, sagt der Schweizer Psychoanalytiker Alain Guggenbühl, er schrieb das Buch: Wer aus der Reihe tanzt, lebt intensiver.

O-Ton Guggenbühl:

Im Scheitern beginnt der Mensch nachzudenken, im Scheitern beginnt der Mensch sich umzustellen, im Scheitern beginnt er auch, wenn es gut geht, zu lernen. Nicht im Erfolg. Im Erfolg will man immer nur das bestätigen, was man eigentlich schon gemacht hat. Wir sollten lernen, hier und da richtig zu scheitern, dass etwas nicht geht, und wichtig wäre es in unserer Gesellschaft, dass wir einen Respekt vor dem Scheitern haben, dass man zum Beispiel, wenn man jemanden einstellt in der Firma, nicht nur fragt: ja, was haben Sie denn alles geleistet? Sondern, dass man auch fragt: wo sind Sie gescheitert? Das ist ganz wichtig. Der Sinn ist es im Leben, auf der Suche zu sein und sich nicht gefangen nehmen zu lassen durch das, was die Gesellschaft vorgibt. Ich nenne das den zivilisatorischen Lärm, den wir veranstalten, also was die Gesellschaft an Lärm inszeniert, an Sensationen präsentiert, das sei der eigentliche Lebensinhalt. Das ist ein völliger Irrtum, der Lebensinhalt liegt tiefer in uns, in der Suche nach Auseinandersetzung mit dem, was Existenz ist und nicht in diesem Zivilisationslärm.

Autorin:

Der zivilisatorische Lärm, das sind die Stimmen der anderen: der Eltern, der Nachbarn, der Schule, der Gesellschaft. Im Chor rufen sie uns zu: Du musst, Du sollst, du darfst oder du darfst nicht ...auf keinen Fall aus der Reihe tanzen. So ist es gut für uns alle. Doch manchmal muss man Abschied nehmen von Lebensplänen, die sich nicht erfüllen lassen, weil sie der eigenen Persönlichkeit, dem eigenen Charakter und Temperament widersprechen. Und dann, so Alain Guggenbühl, stellt sich die Frage: wer bin ich und was ist mir wert im Leben?

O-Ton Guggenbühl:

Scheitern ist etwas ganz schwierig zu Ertragendes. Etwas sehr Leidvolles, das mit sehr viel schwierigen, negativen Emotionen zu tun hat, mit der aber eine massive Persönlichkeitsabwertung einhergeht. Man hat das Gefühl, man sei nichts mehr wert, man hat keinen Platz mehr. Scheitern ist ganz, ganz schwierig. Aber diese Phasen, wo wir dieses Gefühl haben, diese Depressionen haben, diese Phasen sind wichtig, die sind nicht einfach nur problematisch. Die müssen nicht wegmedikamentiert werden. Diese Gefühle sagen uns etwas, lenken uns auch um.

Autorin:

Holger Reiners kennt diese Depressionen. Er weiß wie es ist, keinen eigenen Plan im Leben haben zu dürfen, von anderen gelebt zu werden. Der Hamburger Unternehmer beschreibt diesen Zustand in seinem Buch: Das heimatlose Ich.

O-Ton Reiners:

Das heimatlose Ich ist ein Ich, das überhaupt nicht weiß, wo es hingehört, wo es zu Hause ist. Wo es sich wohl fühlt, weil es aber auch nicht mit sich selbst befreundet ist, kennt es sich gar nicht. Es weiß nicht, wohin es gehört, es sieht auch keinen Ausweg aus dieser misslichen und verzweifelten Lage, irgendein neues Ufer anzusteuern, das Sicherheit gibt, wo eine Insel, die noch möglicherweise unbewohnt ist, irgendwann Heimat werden kann.

Autorin:

Zwanzig Jahre lang völliges Getrenntsein von sich selbst, ein Fremder im eigenen Haus, heimatlos in der Welt. Kein Freund – drinnen und draußen. Nirgendwo. Zwanzig Jahre im Zustand absoluter Schwäche. Ein Ausgelieferter. Was ihn daran hinderte, zu seiner eigenen Stärke zu finden, war die Zerrissenheit zwischen den Vorstellungen und Plänen, die von außen an ihn herangetragen wurden und den Wünschen und Sehnsüchten, die im Inneren zu ihm sprachen.

O-Ton Reiners:

Also, wer sich sein Leben lang, von der Jugend bis 20, 25, 30 etwas vormacht, eine Rolle einnimmt, die ihm eigentlich biografisch gar nicht gemäß ist, der lebt Lebensillusionen, oder wenn man von Kindesbeinen an im Elternhaus gesagt bekommt, das ist die richtige Lebensstrategie für dich, der musst du nacheifern, dass man das Gefühl bekommt als junger Mensch: wenn ich mich so und so verhalte meinen Eltern, Lehrern, Verwandten gegenüber, dann komme ich am besten durchs Leben, keine Konflikte, keine Komplikationen, wenn ich so bin, wie die Anderen mich haben wollen, dann komme ich ganz gut durch, nur ich bin dann nicht ich selber.

Autorin:

Holger Reiners ist durch die Hölle gegangen, um bei sich selbst anzukommen. Er konnte sich nicht vorstellen, je wieder gesund zu werden. Aber es gab eine Stimme in ihm, die sehnsüchtig nach dem Leben rief. Er brachte sich zurück in sein Leben, indem er begann, eigene Pläne zu schmieden. Es waren kleine Pläne, winzige Pläne, aber es waren seine Pläne.

O-Ton Reiners:

Für mich war es immer wichtig, morgens trotz aller inneren Widerstände früh aufzustehen und meinen Lauf zu beginnen. Das mache ich jeden Morgen, natürlich nicht immer mit der größten Begeisterung, wenn es draußen schneit und regnet. Aber ich weiß ganz genau, wenn ich es mache, verschwitzt hinterher wiederkomme, dann weiß ich, es hat mir gut getan – und es wird mir morgen wieder gut tun.

Sprecher:

Ein junger Mann kommt zu einem Rabbi mit der Frage: „Was kann ich tun, um die Welt zu retten?“ Der Weise antwortet: „So viel, wie du dazu beitragen kannst, dass morgen die Sonne aufgeht.“

„Aber was nützen dann alle meine Gebete und meine guten Taten, mein ganzes Engagement?“ fragt der junge Mann.

Darauf der Weise: „Sie helfen dir, wach zu sein, wenn die Sonne aufgeht.“

Autorin:

Sei gut zu Dir, es bringt nichts, sich unter Druck zu setzen, sagt der Benediktinerpater Anselm Grün. Es ist schön, Pläne zu haben, es ist gut, ein Ziel anzustreben, nicht bequem zu sein und die Hände zu früh in den Schoß zu legen, aber heute, so Anselm Grün, neigen die Menschen dazu, sich erbarmungslos immer weiter, immer weiter zu treiben. Darum lautet seine Botschaft: Lass es gut sein. Sei, der du bist. Akzeptiere, dass du kein Held bist und nimm dich nicht so wichtig. Laufe nicht vor dir selbst davon und deinen ehrgeizigen Plänen rastlos hinterher. Pläne aufgeben ist nicht notgedrungen eine Kapitulation vor dem Leben, eine Resignation, die sagt: das schaffst du sowieso nicht. Es kann auch eine kluge Einsicht sein, die sagt: Es muss nicht alles sein im Leben. Halte nicht fest an deinen Plänen und der Illusion, dass in deinem Leben alles super sein muss.

O-Ton Grün:

Heute leben wir von Illusionen, als ob alles machbar ist, als ob Krankheit manipulierbar ist, der Tod zu verdrängen ist. Und je mehr man meint, man könnte alles machen, desto mehr plagt einen die Angst, wenn man spürt, man kann doch nicht alles machen.

Autorin:

Der Plan Gottes mit den Menschen ist kein äußerer Plan. Die Pläne des Ruhms, des Erfolgs, des Geldes und des Wohlstands sind hohl und zerbrechlich, sie garantieren kein tiefes Glück auf Dauer. Denn immer entdeckt man bei anderen etwas, was man selbst nicht hat, fühlt man sich benachteiligt, zu kurz gekommen. Anzustreben wäre ein ganz anderer Plan, sagt der Benediktinerpater Anselm Grün. Er gibt ihm den Namen: Selbstliebe. Endlich bei sich selbst ankommen und sagen: ich bin gut – so wie ich bin. Das wärs!

O-Ton Grün:

Aber bei sich sein, heißt nicht immer in sich herumzubohren und die eigene Lebensgeschichte immer wieder anschauen, sondern genießen: ich bin da, ich bin in meinen Sinnen, ich spüre mich, ich spüre die Welt, ich spüre Gott. Und es ist eine starke Lust am Leben, dieses bei sich sein. Je intensiver ich bei mir bin, je achtsamer ich lebe, desto mehr habe ich Lust am Leben, desto intensiver ist das Leben.

O-Ton Steinberg:

Es gibt einen Spruch von meinem Vater, als ich 18 war, und ihm dann gesagt hab, ich würde ein erfolgreicher Unternehmer werden wollen, weil ich nicht wollte, dass irgendjemand über meine Zeit bestimmt, und er hat mir dann relativ locker gesagt: Christian, was immer du willst, okay, setze dich ein, mach es richtig, aber das Entscheidende ist, wenn du mit 60 auf dein Leben zurückguckst, wäre es sehr schön, wenn du dann sagen könntest: das meiste würde ich wieder so

machen. Und die Dinge, die ich nicht wieder so machen würde, das kann ich sagen, die habe ich damals so gemacht, weil ich es nicht besser wusste.

Autorin:

Christian Steinberg war 15, da wurde er Speditionskaufmann. Danach studierte er Marktforschung – ohne elterliche Unterstützung – denn die Mutter im Nachkriegsdeutschland war arm, sie schuftete schwer und hatte zwei Söhne durchzubringen.

O-Ton Steinberg:

Meine Mutter hat - also damals war das so –das Lehrgeld, das man aus der Lehre mit nach Hause brachte, hat man abgegeben, und dann hat man eben ein Taschengeld bekommen, weil das andere ging eben für Wohnen und Essen und so weiter sozusagen drauf, und irgendwann habe ich auf mein Taschengeld mal zehn Tage warten müssen und hab meine Mutter gefragt, hab ich mich getraut zu fragen: sag mal, ich hab diese Woche noch kein Taschengeld bekommen, wie ist das denn? Und dann hat sie mir halt schlicht und einfach gesagt: du Christian, diese Woche gibt es kein Taschengeld, weil wir haben kein Geld. Und das war für mich der Punkt, wo ich gesagt habe, okay, diese Situation soll in meinem Leben nie wieder entstehen.

Autorin:

Und so entstand sein erster Plan: Sicherheit, immer genug zu Essen haben und dabei stets Herr im eigenen Haus bleiben. Die Freiheit ja oder nein sagen zu können.

O-Ton Christian:

Also ich hab das im Übrigen für mich recht einfach vorbereitet, so was machen zu können, indem ich in der Anfangszeit, als ich das erste Geld verdiente, gesagt habe: okay, der erste Schritt ist für dich, dass du 25.000 DM sparst. Da haben die meisten gesagt: hast du einen Knall, Mensch, wir haben ein Auto und so weiter. Für mich war die Intention, wenn ich 25.000 DM gespart habe, wenn ich das erreicht habe, kann ich als Angestellter jedem Arbeitgeber sagen: wissen Sie was, ich will nicht mehr, ich gehe. Diese Sicherheit zu haben, ich hab dann 25.000 Mark auf dem Konto, davon kann ich ein, eineinhalb Jahre leben - wenn ich ein oder anderthalb Jahre Zeit habe, mir einen neuen Job zu suchen, werde ich immer was finden. Immer, immer, immer.

Autorin:

Wer willst du sein, fragte sich Christian Steinberg: Busfahrer oder Mitfahrer. Wenn du Busfahrer bist, kennst du den Fahrplan, du weißt, welche Strecke du fährst und wo du anhältst – und du weißt demzufolge auch immer, wo du aussteigen kannst. Du kannst die Route ändern, wenn du am Steuer sitzt. Wenn du Mitfahrer bist, fährt eben jemand anders für dich, und das wird im Leben immer so sein.

O-Ton Steinberg:

Jemand anders wird dich sogar benutzen, es fällt dir dann vielleicht nicht auf. Der andere, der erkennt, der ist planlos, ja, den kann ich ja überall einsetzen, den kann ich ja die blödesten Arbeiten machen lassen oder den kann ich für mich in mein Privatleben einbauen, als jemand, der immer den Affen gibt, oder wie auch immer, darüber muss man sich halt klar sein. Die Entscheidung ist eine ganz einfache: entweder planen andere mein Leben oder ich plane es selbst. Und wenn ich es nicht bereit bin, selbst zu planen, muss ich eben akzeptieren, dass andere das für mich tun, aber dann nicht mit meinen Interessen, sondern mit ihren Interessen.

Autorin:

Aus dem Speditionskaufmann wurde ein erfolgreicher Unternehmer. Am Ende waren es 110 Angestellte und 2000 Vertriebsmitarbeiter. Es folgte der Börsengang, man bilanzierte im Superlativ – bis die Firma ein Übernahmekandidat wurde. Ein größerer Fisch kam vorbeigeschwommen und schnappte den kleineren weg. Und so schmiedete er seinen nächsten Plan. Er beendete seine Karriere. Genug war genug. Es musste nicht noch mehr in seinem Leben sein. Mit Mitte Fünfzig studierte Christian Steinberg Philosophie und Ethik – und mit dem größten Teil seines ihm verbliebenen Vermögens gründete er die Stiftung *Wertevolle Zukunft*, die in Deutschland dazu beitragen soll, dass es in den Unternehmen mit den Menschen und mit dem Geld wieder fair und moralisch zugeht. Ein guter Plan: Ethik in der Wirtschaft. In diesem Jahr ist Christian Steinberg sechzig Jahre alt geworden – und wenn er auf sein Leben zurückblickt, dann könnte sein Vater zufrieden mit ihm sein.

O-Ton Steinberg:

Wer einen hohen Preis bezahlt hat für diesen Erfolg, das bin eigentlich weniger ich gewesen. Den Preis hat meine Familie bezahlt, ich hab in der zweiten Ehe drei Kinder und die haben mich höchst selten gesehen und das hat es sehr viel einfacher gemacht zu sagen: okay, ich hab noch die Chance, für meine Kinder ein Vater zu werden, damals waren die 8, 10 und 11, also von daher war es möglich, durchaus noch andocken zu können und das ist auch gelungen und das ist eine sehr große Befriedigung.

Autorin:

Wenn der große Plan gelingt, dann sprechen viele Menschen davon, dass sie Glück gehabt haben. Für sie ist alles nach Plan gelaufen. Das Leben ist gelungen. Für den Tübinger Philosophen Otfried Höffe bedeutet die Erfüllung von Plänen jedoch nicht zugleich auch Glück. Ein tugendhaftes Leben, so Höffe, setzt zwar auf realistische Pläne, doch rechnet es auch mit Scheitern und Neubeginn. Es erwartet kein perfektes Leben. Ein möglicher Aspekt der klugen Lebensführung wäre sogar, den Plan aufzugeben, dass Glück zum menschlichen Leben unbedingt

dazugehören muss. Es könnte doch sein, so Höffe, dass es im Leben darum geht, eine bestimmte Aufgabe zu verwirklichen, eine bestimmte Pflicht zu erfüllen, Kinder großzuziehen und so die Fülle des Daseins in ihrem ganzen Umfang zu erfahren. Ein tugendhaftes Leben ist demnach ein schlichtes Leben. Ein Leben, das nicht davon ausgeht, dass das Schicksal ausgerechnet für mich Außergewöhnliches plane.

O-Ton Höffe:

Wobei die Frage nach den glückstauglichen Zielen ist jetzt nicht zu überlegen: wo ist der Ort, wo ich jetzt hin wil, oder was ist der nächste Schritt in meiner Berufskarriere, sondern eher von dem Typ: was sind die leitenden Lebensziele oder Lebenszwecke, die ich verfolge. Dazu gehört Wohlstand vielleicht oder Reichtum sogar, dazu gehört Macht oder dazu gehört Anerkennung, Ansehen und Reputation. Aber es ist eine ganz wichtige Tugend, dass man weiß, man ist nicht Herr, weder Herr über die eigenen Begabungen noch Herr über die Mitmenschen, mit denen man umgeht, noch Herr über die natürlichen Umstände, sondern man hängt in vieler Weise von anderen und anderem ab. Und das muss man auch hinnehmen, aber in dem Hinnehmen nicht zu einem passiven Objekt, zu einem Spielball fremder Kräfte werden, sondern auch trotz dieser Annahme fremder Kräfte sich selber als aktive, als autonome Person nicht aufgeben. Und ein Stück weit der Gelassenheit besteht eben darin, dass zu den Höhepunkten eines gelungenen Lebens Dinge gehören wie Freundschaft oder wie Liebe und die leben davon, dass man den anderen in seinem Anderssein anerkennt und dass man ein Stück weit sich selbst vergisst...

Autorin:

...und seine Pläne. Denn es muss nicht alles sein im Leben. Die Weisheitsliteratur nennt diese friedfertige Einsicht in den Lauf der Dinge die Befreiung aus der Enge des Herzens. Es ist gut so, wie es ist. Ein Mensch, der das sagen kann, hat in den Augen der Bremer Gesundheitswissenschaftlerin und Biografieforscherin Annelie Keil etwas Wesentliches gelernt:

O-Ton Keil:

Nämlich, dass Leben diese Fremdheit, diese Ungewissheit, diese Offenheit hat, dass ich mich manchmal in dieser Offenheit verirre. Aber was dieser Mensch gelernt hat ist: von allem, was möglich wäre in diesem Leben, realisieren wir vielleicht zehn Prozent. Also das zu erreichen, ist ein Stück Lebenskunst und Lebensweisheit. Dazu gehört ... Realitätseinschätzung, Selbstreflexion, Bescheidenheit, Zufriedenheit, aber auch Lust am Erreichten.

ENDE

Buchhinweise:

Alain Guggenbühl, Wer aus der Reihe tanzt, lebt intensiver, Kösel-Verlag

Holger Reiners, Das heimatlose Ich, Pieper-Verlag

Anselm Grün, Selbstwert entwickeln, Kreuz-Verlag

Otfried Höffe, Lebenskunst und Moral, Verlag C.H.Beck